

Er dagegen mit der Übung aus zahllosen Kämpfen, gefährlichen Einsätzen und so viel Erfahrung, sich auch gegen übermächtige Gegner am Leben zu halten.

Doch all seine Erfahrung, all seine Übung schienen wie weggeblasen. Er hatte das Gefühl, seit Jahren nur noch im Morgenmantel im Lehnstuhl gesessen und Pfeife geraucht und eher mit dem Kopf als mit dem Körper gearbeitet zu haben. Entsprechend ausgeglichen ging es hin und her auf dem schmalen Bergpfad über der Schlucht. Mal war der eine im Vorteil, mal der andere, und als sich schließlich das Handgemenge ganz langsam zu seinen Gunsten entwickelte, merkte er, dass er an Standfestigkeit verlor. Dass seine Schuhe auf dem glitschigen Grund keinen rechten Halt mehr fanden. Dass der andere nicht mehr auf sein Gleichgewicht achtete und dass er selbst, so eng ineinander verschlungen, wie sie waren, die Balance für sie beide nicht halten konnte.

Und so hatte er den anderen zwar endlich in seiner Gewalt, hatte ihn überwunden und besiegt, aber im selben Moment neigte sich sein Gegenüber dem Abgrund zu, und er fiel mit ihm.

Das Letzte, das er sah, war ein triumphierend grinsendes Gesicht unmittelbar vor seinem. Danach waren da nur noch Nässe, Dunkelheit und harter Fels.

Robert Mondrian wachte gerade noch rechtzeitig auf. Im nächsten Moment hätte sein Körper zerschmettert auf dem Grund der Schlucht gelegen, wäre vom gischtenden Wasser davongetragen und irgendwann zerschunden, aufgedunsen und in Treibholz verheddert aufgefunden worden.

Was für ein seltsamer Traum!

Er setzte sich auf und sah sich um. Alles war wie immer in den vergangenen Jahren. Sein Bett, in dem ab und zu auch seine Freundin Selina Brand übernachtete, stand in einem zweckmäßig eingerichteten Schlafzimmer. Die Tür zum Flur stand offen, und dahinter konnte er das diffuse Licht sehen, das die nächtliche Beleuchtung des Marktplatzes verursachte und das durch Wohnzimmer- und Küchenfenster drang.

In der ersten Zeit nach seinem Umzug nach Remslingen hatte er noch von alten Aufträgen geträumt, von denen hier niemand wissen sollte. Von seinem alten Leben, das ihn damals mehr plagte als heute. Dann waren seine Träume anders geworden, nicht immer friedlicher, aber doch nicht mehr von den Jahren im Geheimdienst geprägt, sondern eher von seiner Buchhandlung und der idyllischen Umgebung des Hauses, das er gekauft hatte. Manchmal auch von Selina.

Aber wieso schlich sich eine literarische Figur in seine Träume? Wieso träumte er sich als Sherlock Holmes, der mit Watson wandert und mit Professor Moriarty auf Leben und Tod kämpft?

Er versuchte ein Lachen, weil dieser Traum doch nur seinen Ursprung darin haben konnte, dass sein Mitarbeiter Alfons vor einigen Jahren zwei herrenlose Gelbhaubenkakadus vor seiner Wohnungstür entdeckte, sie behielt und – Krimifan, der er war – sie Sherlock und Watson nannte.

Das Lachen klang hohl und bitter. Denn er wusste, dass es möglicherweise auch ganz anders war.

Früher hatte er geträumt, was Ahnungen und Befürchtungen ausgelöst hatten, die in seinem Unterbewusstsein rumorten. Details, die er mit geübtem Blick nicht übersehen, denen er aber keine Bedeutung beigemessen und sie deshalb in seinem Gedächtnis einstweilen in eine dunkle Ecke verbannt hatte.

Noch einmal versuchte er, sich die beiden Kakadus als Auslöser seines Traums vorzustellen. Es gelang ihm nicht. Seufzend schlug er die Bettdecke zurück und schlurfte in die Küche, um Kaffee zu kochen.

1

Gustaf Kruse, der Puppenspieler, ging mit weit ausgreifenden Schritten auf die Buchhandlung zu. Er beeilte sich nicht nur, um dem anstehenden nächsten Regenguss zu entgehen. In der Bäckerei gegenüber hatte er zwei besonders schön geratene Vanilleschnecken ergattert und freute sich nun auf einen entspannt verplauderten Kaffee mit Robert Mondrian, in dessen Buchhandlung um diese Zeit oft nicht viel los war. Zwei-, dreimal die Woche trafen sich die beiden inzwischen in Mondrians Lesecke. Der Puppenspieler steuerte die süßen Stückle bei, der Buchhändler spendierte den Kaffee, und was sich so in der Stadt tat, bot den Anlass für ihre Gespräche.

Die neugierige Frau Heberle, die in Remslingen an jeder Ecke ihre Ohren spitzte, hätte über die Themen der beiden Männer nur milde gelächelt. Keine Skandale, keine Aufreger, eigentlich nicht einmal richtiger Tratsch – Robert und sein Nachbar waren nicht auf die dunklen Geheimnisse der Stadtbewohner aus. Sie erzählten sich vom neuen Spanier, der sehr leckere Tapas anbot, oder von Lino Fontanas Versuchen, einem Teil seiner Speise-

